

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **4 (1882)**

Heft 24

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich 3. —
Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus
in Neudorf-Tablat.

Expeditiöns-Bureau: Reuggasse 37.

St. Gallen.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate oder Annoncen
beliebe man (franko) an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzulenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 17. Juni.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und fannst Du selber kein Ganzes werden.
Als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes Dich an.

Im Juni.

Die Sonne so golden, der Himmel so blau,
Die Blüten so duftend, so kühlend der Thau;
Im Garten Gemüschchen, so jung und so zart,
Entkeimen und wachsen in mancherlei Art.
Ich säe und pflanze und jäte mit Lust
Und jüge ein Liedchen aus froher Brust.
Mein Gärtchen, ich möchte umarmen Dich gleich,
Wie machst Du mich glücklich, wie machst Du mich reich!

Wer wollte in diesem Monate nicht gerne Gärtnerin sein und Gärtner, wo Mutter mit so verschwenderischer Pracht seine Gaben austreut, wo jeder Fuß breit Boden die grünenden und blühenden Spuren seiner schöpferischen Liebe trägt! Die schweren, groben Erdarbeiten sind gethan, die Saaten aufgegangen und vernichtende Nachfröste nicht mehr zu befürchten. Alles ist nur Freude und Genuß; wie köstlich ist nicht das Auspflanzen der selbstgezogenen Saaten, wie befriedigend das sorgfältige Jäten des jungen Unkrautes, und wie viele Anknüpfungspunkte bieten sich der denkenden Mutter bei ihren gärtnerischen Beschäftigungen in Beziehung auf ihre Stellung als Pflegerin und Erzieherin der Jugend!

Hat die Mutter im Garten zu schaffen, so kommen gewiß auch die Kinder; wartet sie sorglich der Pflanzen, so thun es auch die Kleinen, und von der Mutter und mit derselben lernen sie vertrauensvoll aufblicken zu Dem, der den keimenden Saaten zur rechten Zeit Sonnenschein und Regen schickt. Wie bringt es die Kinder zum Nachdenken, wenn man die Frühbeete mit ihrem ersten Ertrage schon abräumen und mit der zweiten Folge bepflanzen kann. Sie sehen, die Erde ist unermüdet thätig, und freudig und willig löst sie die ihr allezeit gestellten Aufgaben.

Das Auspflanzen der Wintergemüse (Kohl, Blumenkohl, Salatrüben, Sellerie) schon im Vorfrühling macht die aufmerksamen, jungen Lehrlinge an umsichtige Eintheilung der Arbeit und kluge Benützung der Zeit; sie sehen, daß die Früchte, welche man im Herbst und Winter genießen will, schon frühzeitig, zu guter Stunde gepflanzt und besorgt werden müssen.

Bei dem Umpflanzen der Blumenfinglinge auf ihren Standort (Aster, Balsaminen, Verbenen u. dgl.) und beim Einjammeln der Zwiebeln unserer Frühblumen, Hyazinthen, Crocus, Tazetten, Anemonen cc.,

denken wir bereits in vorjünglicher Weise des Herbstes, wo die blühenden Akerbeete unser Auge erfreuen und aus dunkeln Laub der Farbenschemel der Balsamine leuchtet.

Wir sehen, daß das Unkraut gar leicht und nachdrücklich zu jäten ist, wenn man dasselbe aus weichem, feuchtem Erdreich auszieht, so lange es noch jung ist und die schädlichen, wuchernden Pflanzen noch nicht im Samen stehen. Gilt dies nicht auch bei den Kindern? Nun es um die Pflege eines Gartens etwas so Köstliches ist, so pfleget und pflanzt, säubert und begießt Beete und Wege; schaffet für Euere Pfleglinge Raum dem Sonnenlicht und haltet die Schädlichkeiten von ihnen fern.

Und wenn schwere Wolken treiben und grelle Blitze am Firmamente zucken, welche Eueren Schülinglem den Untergang drohen, so vertrauet ruhig dem Venter der Schicksale und der Winde; er wird Segen spenden über Euere Gärten und wird Euere Kinder an Leib und Seele behüten!

Ein gefährlicher Fortschritt.

Wohl hat das Wort „Fortschritt“ einen guten Klang, wenn es angewendet werden kann auf der Bahn des Edlen, Guten und Wahren und wir halten sie alle Zeit hoch, die Fahne des Fortschrittes, wo immer er auf gutem Wege sich befindet.

Doch sind ja bekantlich die irrigen Wege auch breit und stark begangen, und auch auf diesen werden Fortschritte gemacht und dies leider mehr, als allen Gütendenden lieb ist.

Eines solchen Fortschrittes auf dem Wege links möchten wir heute gedenken, der mit unaufhaltbarer Eile sich einem Ziele nähert, dessen gleichende Außenseite sich verführerisch als Comfort, Bildung und Geschmack präsentirt, dessen Inneres aber Glend, sittlichen Verfall und als Schluß gesellschaftlichen Ruin und häuslichen Untergang in sich birgt. Es sind dies die „Fortschritte“ auf dem Felde der häuslichen Einrichtungen.

In nur wenigen Fällen steht dieselbe in einem normalen Verhältnisse zu Vermögen, Stellung, Verdienst und Bildungsgrad des Besitzers und mit jedem Jahre steigert sich in erschlicher Weise der unheilvolle Fortschritt auf der schiefen Ebene dieser folgenschweren Unverhältnismäßigkeit. Auch hier ty-

rannisiert uns ebenjowohl die herrschende Mode, als auch die menschliche Sucht, zu glänzen und zu scheinen.

Vielleicht, daß es auch bloß die Gewohnheit ist, diese Amme so vieler menschlicher Fehler und Gebrechen, welche schlimme und schädliche Zustände fortbestehen läßt, ohne den gefunden Menschenverstand und die Klugheit in dem gegebenen Falle zu Rathe zu ziehen. Möglicherweise, daß es also doch bei manchen Eltern nur eines Hinweises auf den meistentheils durch ihre Schuld eingerissenen Uebelstand bedarf, um eigenem Nachdenken zu rufen, was zur Hebung des eingerissenen Mißverhältnisses ein Großes beitragen würde. Sind es doch meistentheils die Eltern, welche ihren Söhnen und Töchtern die Ausstattung beschaffen und wir glauben, daß diejenigen Fälle vereinzelt sind, wo die häusliche Einrichtung und Ausstattung des jungen Ehepaares nicht eleganter und kostbarer beschafft wird, als das Elternhaus sie aufweist.

Wenn die Eltern, einfachen, schlichten Sinnes, den irdenen Napf auf den blankgeschuerten Tisch stellten und auf kunstlosem, solidem Bretterstisch zum Genuße von Milch und Brod niederseßen, so liebäugelt jetzt die Tochter Braut mit einem Plüsch-Ameublement und ihr feines Diner und Souper kann nur in Neusilber oder Porzellan ebenbürtig servirt werden, und auf Bretterstisch zu sitzen verbieten ihr Aesthetik und guter Ton. „Fautuil“ oder „Schaufelstuhl“ ist ihre Lösung und ein Spiel- und Rauchtisch scheint ihr unerlässlich. Ein einfaches, selbstgeponnes Hemd und solches Bettuch war der Stolz der Mutter; die Tochter aber befiehlt feine ausländische Gewebe und läßt selbe durch fremde Hand in unnüthig moderne Form zerschneiden und durch Maschinen mit Auspuß und Zierrath überladen.

Und die Eltern — sich der „feinen Bildung“ des Töchterchens freuend — lassen dasselbe nicht nur gewähren, sondern beileben sich möglichst, dessen Wünschen bestens zuvorzukommen. Wohl muthet's die Mutter fremd an im neugeschaffenen Heim der Tochter; die Vorhänge, Polster und Teppiche bedrücken ihr Gemüth; der vornehme Anstrich beängstigt sie und die vielen unnüthigen Luxusgegenstände, deren fremde Namen sie nicht einmal aussprechen kann, geschweige denn, daß sie dieselben zu gebrauchen wüßte, machen sie unbeholfen und ängstlich — allein sie weiß, daß der Werth ihrer Tochter und auch ihr eigener nach deren mehr oder minder eleganter und

feiner Ausattung bemessen wird; also hilft sie gerne das Unnatürliche und Unpassende einrichten; sie hat vielleicht noch mehr Töchter zu versorgen und die vornehme Ausstattung der ersten versorgt ihr möglicherweise auch die andern.

Ist's nicht so, Mutter? Wie mancher junge Mann aus dem Arbeiterstande wird durch die Ausstattung seiner jungen Frau mit einer Hauseinrichtung beglückt, die, seinen Verhältnissen in feiner Weise anpassend, für ihn zur Quelle von Verdruß und Sorgen wird! Was soll dem schlichten Arbeiter diese feine, moderne Hauseinrichtung? Ein starker Tisch mit solidem Stuhlwerk und ein waderes, wahrhaftes Lager für Vehlring und Gesellen, das würde des jungen Meisters Freude gewesen sein. Nun aber hat die einsichtige (?) Schwiegermutter dem lieben Töchterchen ein Gastzimmer ausgerüstet mit geschmützter Bettlade und weißem Bettzeug, die beim bloßen Ansehen schon fast zusammenfällt, und mit dem unnötigen Kriemskrams, mit Kissen und Decken und Nippes, mit Stühlchen und Puffen haben sie ihm dasjenige Gelaß gefüllt, welches er sich als gemüthlichen und beglückten Wohnraum ausgedacht hatte. Nun darf er sich da nirgends setzen; die nur für's Auge hergestellten Polster vertragen es nicht, regelrecht benützt zu werden und die Stirne der jungen Frau zieht sich schon kraus, wenn der Mann im Arbeitsmittel auch nur einen Tritt in den „Salon“ versetzt. Wo soll er nun seine Gesellen logiren und seine ihm anvertrauten Lehrlinge betten; wo ihnen ihre wohlverdiente Mahlzeit bieten, wie sich's gehört? Vorbei ist sein Traum von Meisterholz und Meisterlehre, vorbei aber auch sein Traum von häuslichem Glück und Behagen und er überläßt stillschweigend seiner Frau und ihren Wiffen den „Salon“, dafür wird er Stammgast verschiedener öffentlicher Lokale und ist regelmäßig beim Frühstücken mit obligaten Zutraten und beim schwarzen Kaffee mit Saß zu treffen.

Nicht besser wird's, wenn dem jungen Paare Kinder erblühen. Zu einer Kinderstube bietet die beschränkte Wohnung keinen Raum und in dem schmuckfächtigen kann man keine Kinder dulden, da schickt man sie denn, wenn sie kaum dem Kindererbe erwachsen sind, in die Werkstatt, dort können sie Nichts verderben, meint die Mutter, und Gesellen und Lehrlinge mögen zu den Schreibfäßen sehen. Mag dann auch der Mann mit Vernunft- und oft schlagen den Gründen dem „Salon“ den Krieg erklären: es ist umsonst. Alle Bekannten haben ja ihren „Salon“ oder ihre „gute Stube“; sogar Familien ohne kleine Kinder machen diesen lächerlichen Luxus mit, wie sollte sich da die ehrgeizige, eitle junge Frau zu einer Aenderung entschließen können. Vom Selbstbeständigen der Arbeiter will sie ebenfalls nichts wissen, denn das gibt Mühe und Unmuß in's Haus, sie hat ja ohnehin schon genug Fremde Leute im Haus, die ihr zu schaffen machen: Putzmaacherin und Schneiderin u. dgl., auch der Glätterin nicht zu vergessen, die allezeit genug zu thun hat, die Küchchen und Plissés und geflickten Verzierungen an der Leibwäsche der Hausfrau, an der schönen Ausstattung, wieder in gehörigen Stand zu stellen.

Armer, geschickter Meister und arme, junge Frau, die ihr nicht nur Euer eheliches Verhältniß, sondern auch Euer ganzes Lebensglück von dem Unverständigen schwacher, gutmüthiger Eltern vernichtet seht. Denn ein Hauswesen, wie Ihr es führt, birgt in sich kein Gedeihen, weder in familiärer noch in geschäftlicher Beziehung. Ohne die nöthige Pflege bleiben die Kinder an Seele und Leib zurück und wo das Auge des Meisters die Werkstatt nicht regiert und die Arbeiter nicht durch Bande der Liebe und Achtung an das Haus des Meisters sich gebunden fühlen, da hat das Geschäft keinen dauernden Bestand. Wie manchem auf diese Weise „verunglückten“, sonst waderen Verusmann wird nun der Pfandzettel im „Salon“ abgegeben, anstatt daß die guten Kunden das Geld für gelieferte Arbeit in der bequemen und geräumigen gemeinsamen Wohnstube niederlegen. Wohl bedarf es festen Charakters und richtiger, geläuterter Lebensanschauung, um der eingebürgerten Gewohnheit und dem Urtheil der klaffenden und zischenden Menge entgegenzutreten und nur seiner besten Einsicht und gereiften Erfahrung zu folgen.

Raum dürfen wir von der nach heutigen, gesellschaftlichen Begriffen erzogenen jungen Frau einen solchen Heroismus erwarten. Darum möchten wir unsere Bitte an die Eltern richten, welche ihre Töchter ausstatten, und an diejenigen jungen Männer, welche im Begriffe stehen, sich einen eigenen Herd zu gründen, die wohlgemeinte und von Herzen kommende Bitte, Ausstattung und Einrichtung ihrer menschlichen und bürgerlichen Bedeutung, ihrem Alter und ihrem Erwerbe gemäß einzurichten. Nur das Nothwendigste und Einfachste werde der scheidenden Tochter von den Eltern mitgegeben, jeden Luxus verbiete die Selbstachtung und das Ehrgefühl dem jungen, strebenden Manne entgegenzunehmen. Dem jungen Ehepaare gezeigt die Arbeit und die Gemüthsruhe, das wirkliche Glück besteht nicht im Besitze von schwellenden Polstern und feinem Geräthe und die wahre Liebe bindet sich nicht an äußeren, nichtigen Tand.

Erst mit den zunehmenden Jahren, im Hochsommer des Lebens, denke der Mann daran, auf die Reize des Daseins sich sein Daheim mit allerlei, nur dem gemächlichen Alter zustehenden Bequemlichkeiten auszuschnüden. Nur denjenigen Schmutz dulde der Mann um sich, den er in gemeinsamer Sorge mit seiner Frau sich selbst erworben hat. Glaubte es nur — diese Neuerung würde in ungeahnter Weise den Gesundheitszustand unserer jungen Frauenwelt beeinflussen. Zum phlegmatischen Hindämmern und träumenden Nichtsthun laden die gepolsterten Sitze und schwelenden Kissen; auf unverdrossene, stramme Arbeit die nackte Bank. In der einfach und zweckentsprechend möblirten Stube dürfen auch die Kleinen sich frohlich tummeln, und darf der Meister mit seinen Gehilfen im Arbeitskleide sich niederlassen. Dort kann sich das Familienleben entwickeln und von dort aus kann das alte, schöne Verhältniß zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, zwischen Arbeit und Kapital, wieder weiter verpflanzt werden. Dort ist das Arcanum für das gesellschaftliche Siechtum, für die sozialen Krebschäden verborgen. O, gehet es zu heben, Ihr Männer, Alt und Jung, Reich und Arm, verbindet Euch, es zu thun, und Ihr, guten Mütter und bräutlichen Töchter, verunmöglicht ihnen nicht dieses ächt menschenwürdige, edle Beginnen mit kleinlicher Kritelei und Jammer um Erbarmlichkeiten. Wollet tüchtige Frauen sein, werth der Achtung und Liebe der Männer, nicht bloß das unvermeidliche Mittel für den Mann, um sich sein Leben bequem zu gestalten.

Und Ihr, sorgliche, gute Eltern, die Ihr doch gerne Euer Tochter und deren jungen Gatten Euer Liebe beweisen möchtet, verschafft ihnen statt einer unnützen und unpassenden häuslichen Einrichtung und Ausstattung lieber die geeigneten Mittel, auf redliche Weise ein ehrliches Geschäft zu betreiben, ohne fremde, oft unlautere, nur auf die behörende Ausstattung und den elterlichen Namen fußende Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen.

Diesen „Fortschritt“ würde mit uns gewiß ein jeder Einsichtige mit Jubel begrüßen; er sei der Prüfung und dem stillen Nachdenken, sowie gemeinsamer Erwägung bestens empfohlen.

Biographie eines Lehrerebens.

(Schluß.)

Die Heimathgemeinde hatte nicht auf die Rückkunft ihres jungen Lehrers und Bürgeres gewartet, und ihre Schule mit einem Andern besetzt. Vielleicht spudte das damals gäng und gäbe Sprichwort in ihren Köpfen: „Wie gelehrt, wie verlehrt.“ Wer kann das wissen? Der Schulkandidat aber war nicht lange ohne Brod und erhielt in nächster Nachbarschaft in der Gemeinde Zuzgen eine Anstellung.

Sein Schullokal war da eine große Bauernstube, die auch zugleich der Familie als Wohnstube dienen mußte. Und sein Gehalt war ein — Reuthaler per Woche, ungefähr 6 Fr. nach jetziger Geldwährung, nebst Holz und etwas Pflanzland. Die Familie, die damals schon aus vier Personen bestand, hatte von diesem Gehalt nicht leben können und mußte sich nebst der Schulzeit noch auf Seidenarbeit verlegen. Bald darauf wurde die große Schulstube des Be-

zirkshauptortes vakant und wieder war es der schon erwähnte Pfarrer der dortigen Gemeinde, der Schneider für diese Stelle als fähig erachtete und an sich zog. Da war nun der Gehalt wohl viel besser, dagegen aber bei 150 Kindern einzig Lehrer zu sein, sehr schwierig. Doch der thatkräftige Schulmann erschreckte nicht ob dieser Aufgabe und widmete sich ihr mit riesigem, unermüdbarem Eifer. Und merkwürdig für die damalige Zeit, wo die Schulen nur mit dem Straßstock regiert werden konnten, brauchte Schneider nie einen Stock. Er wußte aber auch den Schülern das Lernen zur angenehmen Erholung zu machen, ging mit den Knaben in der Zwischenzeit zum Baden und lehrte sie schwimmen. Im Winter konnte man ihn öfters unter den Knaben auf der Schlittbahn sehen und selbst, auf einem Handschlitten sitzend, die Bahn eröffnen u. s. w. Kurz, er war kameradschaftlich, in den Schulen aber streng und kurz. Sie liebten ihn aber doch allgemein wie einen Vater. Bei der Pestalozzi'schen Anschauungsmethode und das Aufstellen größerer Knaben als Mentor zu den unteren Klassen brachte es der Unermüdbliche in einigen Jahren so weit, daß er diese Schule, die er in einem erbärmlichen Zustande angetreten, von der obersten Schulbehörde in Basel als Musterchule dargestellt und bekannt machen sah. Auch wurden ihm alle Zünglein im Kanton Basel übergeben, die sich dem Schulfache widmen wollten, so daß von da an alle Lehrer im Kanton aus seinem Institut hervorgingen.

Doch, als Alles am glänzendsten stand, starb der schul- und lehrerfreundliche, alte Pfarrer, der die Schule in Allem heben und stützen half. Ein junger Geistlicher trat an dessen Stelle, der wieder andere Ansichten mitbrachte und dieselben in der Schule angewandt wissen wollte. Das gab sehr viel Reibereien zwischen Pfarrer und Lehrer und verleideten letzterem die sonst liebgeordnete Stelle, und er nahm endlich einen Ruf nach Muttenz, einem großen Dorfe nahe bei Basel, an. Ungenossen saßen die Siffacher den Mann ziehen, der 37 Jahre im Segen bei ihnen gewirkt hatte; die erwachsenen Zöglinge mußten ihm dorthin folgen. Auch diese Schule traf er verwahrlost an, und er mußte wieder von vorn anfangen. Doch auch da brachte es der Unergründliche bald wieder auf einen besseren Standpunkt. Da wurde aber seine freien Grundzüge über Natur, Religion und Leben angegriffen. Aber nicht allein die freisinnigen Ideen untergruben Schneider seine Stellung, sondern hauptsächlich der Umstand, daß er sich den Anordnungen des Pfarrers in der Schule oft widersetzte und dort selber Meister sein wollte. Endlich glaubte der Pfarrer noch einen besondern Wunden Fleck am Lehrer gefunden zu haben. Es wurde dem Geistlichen nämlich zugetragen, man sehe den Schulmeister mandmal Abends im Wirthshaus bei guten Freunden sitzen. Nun war das Maß voll. In's Wirthshaus durfte unter der Basler Regierung kein Lehrer. Nun wurde der Arme höhern Ortes verklagt und vor ein geistliches Gericht geladen. Unergründliche schritt der Beklagte Basel zu in's Verhör und vertheidigte sich mit Freimuth gegen alle Anschuldigungen. Das half ihm aber alles nichts. Der Präsident der Behörde sagte ihm gerade ins Gesicht: Wenn Ihr Euch den Anordnungen unseres Herrn Pfarrers nicht in allen Theilen fügen wollt, so werdet Ihr abgesetzt. Das war dem alten, treuen Diener zu viel. Raum nach Hause zurückgekehrt, schrieb er sein Entlassungsgesuch. Es wurde angenommen und unter Verdankung der dem Staate geleisteten Dienste dem Entlassenen eine Pension mit lebenslänglich Fr. 300 alte Währung als Gnadengehalt zuerkannt.

Die Feinde hatten gesiegt, und der im Amte ergraute Jugendbildner war auf die Gasse gestellt. Als mir einmal mein alter Freund diese Stelle erzählte, fuhr er plötzlich wie im Zorne auf, müßigte sich jedoch bald wieder und sagte, als er sich eine Thräne aus dem Auge gewischt hatte: Ja wohl, damals kam mir der Landant entsetzlich hart an. Doch endlich kam mir der tröstliche Gedanke, daß ich ja Samen gesät habe, der doch aufgehen müsse mit Hilfe meiner von mir gebildeten Zöglinge und meiner drei eigenen Söhne, die im Schulfache wirken.

Nach seiner Entlassung, die ihn ungebeugt ließ, zog Schneider wieder nach seinem lieben Sissach hinauf, wo er von seinen alten Freunden und Schülern auf's herzlichste empfangen wurde. Dort gründete er, der doch nicht ohne das Kindererziehen leben konnte, eine Kleinkinderschule und fühlte sich wieder glücklich unter der unschuldigen Kindereschar. Nach seinen Ansichten und schon damals im Sinne der jetzigen Kindergärten, hatte er diese Anstalt mit Spielwaaren und Lehrmitteln auf eigene Kosten versehen. Man hat ihn aber auch sehen müssen, wenn er bei günstiger Witterung mit seinen Kleinen auszog, wie da seine und der Kinder Augen vor Vergnügen leuchteten. Die Schwächern und Unbeholfenen hielten sich an seinen Händen und Koschöben fest. Da plötzlich konnte er manchmal sich losreißen, unter einen Baum voranspringen und rufen: Wer erreicht mich zuerst! Dann die ganze Eschar hinter ihm drein und über ihn her, so daß er sich kaum ihrer wehren konnte. Und das herzlichste Lachen von ihm bei einem solchen Spiele! Er war selbst zum Kinde geworden. Während dem Ausruhen erzählte er den Kleinen spannende Kindergeschichten, wovon sein Kopf voll war, oder er half Blumen pflücken und Kränze daraus winden u. s. f.

Auch mußte man den Kinderfreund im Schulzimmer beobachten (erwachsene Leute machten oft Besuch), wie er spielend den Kleinen seine Anschauungslehre erklärte: seine aus Holz geschnittenen Thiergestalten, vom Vogel bis zur Schlange, seine vielen aufgezeichneten Bilder, Bilderbücher, wie er ihnen seine auf Holz gezogenen, großen Buchstaben und den Laut derselben beibrachte, bis er sie dann, zu kleinen Silben formirt, sie aussprechen lehrte, oder an seiner Kugel-Rechnemaschine sie das Zählen und leichte Abdrungen zusammenzählen lehrte. Der Zuschauer lebte da in dieser spielend-lärmenden Kinderwelt wieder ganz auf und zählte fast mit. Vom Einpfropfen geistlicher Lieder und Gebete wollte der Praktikus nichts wissen. Wenn bei ihm die Unterrichts- und Spielfunden zu Ende waren, sagte er: Kinder, wir wollen beten; faltet nun eure Hände. Dann sprach er laut ungefähr folgendes, und sie mußten es im Chor nachsagen: Jetzt ist die Schule aus, wir wollen gehen in Gottes Namen vergnügt und froh nach Haus. Amen! „Nei, nei Schullehrma“, hieß es aber da gewöhnlich von allen Seiten, „mir wei no meh bi Euch blibe, es isch gar lustig.“ Und so brachte er die liebe Jugend fast nicht mehr vom Halse.

Als sein Greisenalter eintrat, übergab er die Schule seiner jüngsten Tochter, die ihn schon längst in der Aufsicht derselben unterstützt hatte und er lebte ganz still und müde von der Arbeit in Sissach bei einem verheiratheten Sohne, wo er von der ganzen Einwohnerschaft des Dorfes bis in sein hohes Alter geachtet und geehrt wurde.

Im Jahre 1851 starb der edle Greis nach kurzem Krankenlager im Alter von 72 Jahren. Als sein Hinschied im Dorfe ruckbar wurde, versammelten sich seine früheren Schüler, auch schon betagte Männer, im Trauerhause und trugen dem Sohne an, man möchte ihnen erlauben, ihren geliebten Lehrer zu Grabe tragen zu dürfen. Etwa 300 Schüler mit ihren Lehrern eröffneten den Leichenzug, dem fast die ganze Einwohnerschaft nebst Außengemeinden folgten. Der Geistliche predigte über den Text: „Ei, du frommer und getreuer Knecht! du bist über Wenigem getreu geblieben, ich will dich über Vieles setzen. Gehe ein zu deines Herren Freude!“

Beiträge zur Haushaltungslehre.

(Von Prof. Anderegg in Chur.)

Die Beheizung der Wohnräume und die Brennmaterialien.

„Du hast heute zu stark eingeheizt“, sagte an einem Winterabende Frau Gertrud zu ihrer Magd, indem sie den heimeligen Rachelosen anfühlte und dann einen Blick auf das Thermometer warf, „man muß einen Moment ein Fenster öffnen. Du hast gewiß mehr als das gewöhnliche Quantum Holz

verbraucht.“ „Es kommt vielleicht daher“, sagte die Magd, „daß ich anderes Holz benutzte und statt wie bisher mit Erlenholz, nun mit Buchenholz heizte.“ „Da haben wir's“, jagte Gertrud, „das Holz hat einen so verschiedenen Brennwerth, daß man beim Heizen auf die Art des Holzes ganz besonders Acht haben muß. Ich will Euch nun gerade heute Abend über die Beheizung der Wohnräume und über die Brennmaterialien etwas mittheilen.

Die Beheizung der Wohnräume geschieht bei uns fast ausschließlich vermittelst Öfen, wobei dieselben zunächst selbst erwärmt werden und dann die von Innen erhaltene Wärme nach Außen abgeben. In vielen Gegenden geschieht die Beheizung auch mittelst Kaminen, welche in einer Mauernische des Zimmers angebracht sind und unmittelbar mit dem Schornstein in Verbindung stehen, welcher den Rauch und Ruß ableitet. Diese Art Heizung ist wohl da eine passende, wo man Holz zur Genüge hat, allein für kältere Gegenden paßt sie nicht, indem die Zimmerluft gewöhnlich nicht gleichmäßig erwärmt wird, und ein guter Ofen ist in jeder Beziehung weit vorzuziehen.

In einem guten Ofen muß die Verbrennung des Brennmaterials möglichst vollständig sein. Die Ofenwände müssen die Wärme ringsum ausstrahlen können und die Hitze darf so wenig als möglich durch den Schornstein entweichen. Das Erstere wird durch die Konstruktion des Ofens erreicht, sei es durch Anlage eines Hofes in der Feuerung, als auch durch einen richtigen Zug. Die Verbrennung kann, wie wir bereits gesehen, nur dann stattfinden, wenn derselben fortwährend frische Luft zugeführt wird, d. h. wenn der Sauerstoff der Luft mit den jeweiligen Brennmaterialien in Verbindung tritt, und wenn durch die Luft der entstandene Rauch durch's Kamin abgeleitet wird. Je stärker der Luftzug ist, desto rascher geschieht die Verbrennung, desto größer ist der Verbrauch an Brennmaterial und desto mehr entweicht die erzeugte Hitze durch den Schornstein. Wir können dies gerade an unserer Petroleumlampe sehen. Zünden wir die Lampe an, ohne das Glas über die Flamme zu setzen, so haben wir eine dunkle, rauchende Flamme. Sobald wir das Glas aufsetzen, wird die Flamme hell, ohne daß sie Ruß absetzt. Der heiße Rauch wird in dem Glase zusammengehalten und steigt in der erwärmten Form schnell in die Höhe, wodurch die unten durch die unter dem Brenner angebrachten Luftlöcher eindringende kalte Luft rasch nachströmt. Ähnlich dem Lampenglas ist nun auch der Schornstein. Je höher der Schornstein ist, desto stärker der Zug; daher die untern Wohnräume weniger vom Rückschlage des Rauches durch's Kamin zu klagen haben, als obere Wohnungen. Die Schornsteine sollten jedoch nie zu weit sein, indem sich dann dieselben nicht mit heißer Luft zu füllen vermögen und die kalte Luft, welche von oben in den Schornstein einströmt, alles Aufsteigen der heißen Rauchluft verhindert und diese zurückgeschlagen wird, doch nur so lange, bis die Luft im Kamin bis oben erwärmt ist.

Gerade du, Anna, klagtest leztlich darüber, daß du nicht einheizen könntest und gabst dem Wind schuld, obgleich gar kein Wind wehte. Nachdem du auf meinen Rath ein ziemliches Quantum trockene Spähne hineingeworfen und entzündet hastest, war der Rauch weg. Die leicht brennbaren Spähne gaben eine schnelle Flamme, die kalte Luft im Kamine, wurde erwärmt und gestattete dem Rauch den Abfluß. Der Wind kann natürlich oft auch schuld am Rückschlag des Rauches sein, besonders wo die Schornsteine sich nicht über die First des Hauses erheben und der Wind über das unbedeckte Kamin auf's Dach bläst. Bedeckte Kamine oder Kamine mit drehbarem Blechhelm, deren Oeffnung immer nach der Windrichtung gerichtet ist, haben deshalb meist einen ungestörten Rauchabzug. Zur Erhaltung der Wärme sind in den Luft- oder Rauchzügen Klappen (Schieber) angebracht, durch welche zugleich auch die Regulirung des Zuges bewerkstelligt werden kann. Will man ein starkes, rasches Feuer, so öffnet man den Schieber; will man das Feuer langsam erhalten, so wird durch theilweises Schließen der Klappe der Luftzug geringer. Die Kaminlappe muß nach dem

Erlöschen des Feuers geschlossen werden, um das Entweichen der Wärme zu verhüten. Es ist jedoch nicht rathsam, diese Klappe zu früh zu schließen, indem sich im Ofen bei der Bildung von Gluthen ein sehr schädliches Gas entwickelt, welches, wenn es nicht durch's Kamin entweichen kann, oft in die Zimmer entweicht, besonders bei solchen Heizeinrichtungen, wo man in den Zimmern einfeuert. Man nennt dieses Gas Kohlenoxydgas (Kohlendunst). Schon viele Menschen sind namentlich in Schlafzimmern durch zu frühes Schließen der Ofen und Ausströmen dieses Gases erstickt. Man thut daher gut, die Kaminlappe nur allmählig zu schließen, damit das Gas entweichen kann.

Häusliche Recepte.

Bekanntlich trübt sich zur Zeit der Traubenblüthe gerne der Wein im Keller. Ein ebenso einfaches, als vorzügliches Mittel, um denselben wieder zu klären, bietet folgendes Verfahren:

Man verbrennt auf dem Herde die ausgebrochenen Schößlinge von weißen Weinreben, hebt die Asche davon auf und vermischt sie beim Bedarf mit geklopftem Eiweiß und etwas Wein. Nachdem die Mischung gut durchgerührt ist, gibt man sie in den zu klärenden Wein und läßt diesen einige Tage ruhen, worauf er kristallhell wird. — Noch leichter läutert er sich, wenn man denselben auf ein Faß abzieht und ihn so von der Gese befreit. Eine geringe Quantität Nebenache reicht hin, ein mittelgroßes Faß voll Wein zu klären.

Wein, der von schlechtem Faß oder Korkstöpsel einen widrigen Schimmelgeruch angenommen hat, befreit man vollständig von diesem Geruche, wenn man demselben per Liter 2—3 Löffel Holzkohlepulver zusetzt, gehörig umrührt und nach einiger Zeit umfüllt. Der Wein verliert durch diese Prozedur weder an Farbe, noch an Gehalt oder Geschmack.

Um Tintenflecke aus Leinwand zu bringen, tauche man den Fleck in geschmolzenen Talg, wasche diesen dann aus und der Tintenfleck wird mit dem Talg entfernt werden.

Um die in Folge großer Fußtore entstandenen Blasen an den Füßen zu entfernen, reibt man vor dem Schlafengehen die Füße mit Spiritus, gemischt mit Talg, den man in die hohle Hand tröpfeln läßt. Am Morgen werden die Blasen verschwunden und die Füße im Stande sein, ihren Dienst ohne Schmerzen wieder aufzunehmen.

Abgeriffene Gedanken.

Der thätige Mensch überwindet durch die unermüdete Arbeit eine Menge von Krankheitsanwandlungen, welchen der Müßige unterliegt. Die Erfahrung hat schon hundertfach gelehrt, daß Derjenige, welcher absolut keine Zeit hat, krank zu sein und unter keinen Umständen krank sein will, es in der That auch am wenigsten ist. Wächte hauptsächlich das weibliche Geschlecht von dieser Wahrheit recht lebhaft überzeugt werden.

Die Guten dürfen einmal nur sich finden, Dann werden sie als Freunde sich erkennen; Der Guten Freundschaft ist von großem Segen, Drum unter Guten wähle Deine Wohnung.

Freiwillig dient das ächte Weib dem Haus, den Kindern, ihrem Mann, Und doch seh'n Alle, Groß und Klein, als ihre Herrin gern sie an.

Ehrgeizige, eingebildete und hohle Köpfe ertragen am wenigsten eine Zurückweisung oder — wenn auch nur eingebildete Zurückweisung. Sie scheinen also von dem Grundsatze auszugehen: „Wenn die Welt Nichts auf mir halten und Nichts aus mir machen will, so muß ich es selbst thun.“ Sie stehen, so alt sie auch sein mögen, immer noch in den Fingelfahren ihrer geistigen Neize.

Das Haus am Markt.

Aus „Männeründen an Frauenherzen“, Erzählungen von A. Wills.

(Verlag von H. K. Bräuer in Stuttgart.)

(Fortsetzung.)

Am Geburtstag hatte Mathilde dem Freunde ein Cigarren-Gtui gestickt. Sie besaß nicht viel Uebung in dergleichen schönen Arbeiten, es ging ihr langsam von der Hand und manche Stunde der Nacht mußte sie der feinen Perlschneiderei opfern. Aber als sie es fertig hatte, freute sie sich wie ein Kind über das gelungene Werk; die Mutter legte ein Kistchen der besten Cigarren aus dem Laden dazu und ein paar braune Kuchen.

Glücklich packte Mathilde die Geschenke zusammen, die für ihre Verhältnisse wirklich werthvoll waren. „Wie wird er sich freuen!“ sagte sie zur Mutter, „sonst denkt ja Keiner an seinen Geburtstag; seine Eltern haben ihm niemals etwas geschenkt.“

Herzliche Dankesworte sandte Gustav seiner Braut für die freundlichen Gaben. „Es ist aber nicht das Einzige, was ich bekommen habe“, schrieb er, — „es kam außerdem noch eine ganze Kiste aus Lehndorf an, enthaltend einen Schinken, eine prächtige Dorte, ein paar Flaschen Wein und einen Topf Butter — dabei lag eine Karte von — rath! einmal: ja, von Madame Voltens. Ich sollte mir mit meinen Bekannten an meinem Geburtstage einen vergnügten Tag damit machen, stand auf der Rückseite, und dabei der alten Freunde dasheim nicht vergeßen.“

„Was sagst du dazu, mein Schatz? — Schinken, Wein und Butter, wach! substanzvoller Angriff auf ein hungriges Studentenherz!“ — Nun, dankbar bin ich der guten Frau Voltens sehr; ein armer Schlucker wie ich kann sich solche Delikatessen ja nicht erlauben, ein famozer Gedanke war's jedenfalls von ihr, mich dergestalt zu laben. Ich habe auch einen höflich vergnügten Geburtstag gefeiert, deine Cigarren, meine Tilde, trugen nicht wenig zur Verherrlichung der Feier bei!“

Also darum hatte Emma sich nach Gustavs Geburtstage erkundigt! Mathildens Freude war in etwas getrübt, doch schalt sie sich selbst darum. Mühte sie sich denn nicht freuen über alles Gute, das dem Geliebten zu Theil wurde. Ihr gehörte ja doch sein Herz, trotz Frau Voltens Wein und Schinken.

Und dann kamen die Herbstferien und er mit; schöner, heiterer, frischer als je. In dem dunklen Ladenstübchen wurde es Licht und der enge Hofraum verwandelte sich in einen blühenden Garten. Er war ja da; sie durfte ihren Kopf an seine Schulter lehnen, seine Arme hielten sie umfassen, seine Lippen küßten sie. Oft war es Mathilde, als könne sie all ihr Glück nicht tragen; war die Seligkeit, die ihr zu Theil geworden, nicht zu groß für ein Menschenherz? Wie eine Blume bei erquickendem Sonnenregen blühte auch sie auf in ihrem Glück; sie trug den Kopf höher, ihre Wangen färbten sich rosig, ihre Augen leuchteten und ein fröhliches Lächeln spielte um ihren Mund.

Gustav war entzückt von der Schönheit seiner Braut. Ihr prächtiges, schwarzes Haar hatte sie sorgfältiger aufgesteckt als sonst, sie suchte ihre einfache Kleidung durch den Schmuck eines bunten Bandes zu heben.

Alles stand ihr gut und er meinte, auch im Außern könne sie den Vergleich mit den andern jungen Mädchen des Städtchens, ja sogar mit der schönen Emma Voltens aushalten.

Bei Voltens hatte er pflichtschuldigst einen Besuch gemacht, er wurde viel dahin eingeladen; überhaupt wurde zu Ehren der in den Ferien anwesenden Studenten alles Mögliche angestellt — Landpartien, Theedankants, ja sogar ein ordentlicher Ball im ersten Gasthof.

Ruhigen Herzens sah Mathilde den Geliebten hinsiehen, kehrte er doch immer wieder zu ihr zurück. Der gefeierte Held der Bälle, der Liebling der Damen erklärte wieder und wieder, daß er am liebsten in Frau Erdmanns enger Ladenstube an Mathildens Seite sitzen möge, und die Art, wie er über die jungen Mädchen, mit denen er tanzte, Be-

merkungen machte, bewiesen ihr, daß keine derselben seinem Herzen gefährlich war.

Ein Jahr nach dem andern flieht dahin; schnell wie im Fluge schwinden sie dem Glücklichen, schnell auch dem, in dessen Leben in einformigem Gleichmaß, ohne Zerstreuung und Unterbrechung ein Tag den andern ablöst.

Wie Mathilde wieder einmal an einem schönen Frühlingsabend unter dem Fliederbusch im Hofraum saß, kam es ihr vor, als sei es erst gestern gewesen, daß des jungen Primaners stürmische Werbung sie beim Wäschetrocknen gekostet hatte. Und doch waren vier Jahre seitdem verfloßen, vier Jahre, die ihr damals, als sie noch vor ihr lagen, endlos lang erschienen waren; nun sie darauf zurückblickte, schienen sie ihr wie vier kurze Tage nur.

Mathilde lächelte, wenn sie dachte, wie gut ihr Freund die Probezeit bestanden, die damals der Mutter so gefährlich erschienen war. Gefeierte und geliebt, wie er von Vielen geworden, hatte er seine Liebe ihr treu bewahrt. Jede Ferienszeit hatte ihn zu ihr zurückgeführt, seine Liebesbeweise waren immer gleich feurig geblieben, seine Betheruerungen hatten an Wärme und Aufrichtigkeit nichts verloren.

Das ganze letzte Jahr freilich hatte sie ihn nicht gesehen, er hatte es in Leipzig zugebracht; Herr Voltens, hieß es, habe ihm dazu die Mittel vorgebracht.

Ob dies wirklich der Fall war, wußte Mathilde selbst nicht, da Gustav ihr nichts davon gesagt hatte. Doch konnte es ja leicht sein, daß Herr Voltens den jungen, strebsamen Mann unterstützte. Es hieß in der Stadt sogar, Emma Voltens sei mit Gustav Dornbach verlobt; wenigstens hatten die Dienstmädchen im Laden davon gesprochen. Mathilde lächelte zu diesem Gerüchte. Sie wurde nicht eifersüchtig mehr. In den vier Jahren, die sie verlobt waren, war das ganze selige Gefühl des Zusammengehörens mit dem Geliebten über sie gekommen; sie vertraute ihm, sie glaubte an ihn und seine Liebe. Jeder Zweifel daran wäre ihr wie ein Verbrechen an ihm vorgekommen. Ruhig ließ sie ihn im Voltenschen Hause aus- und eingehen; sie freute sich, wenn die reichen Leute den armen Studenten beschenkten; ihr gehörte sein Herz ja doch.

Sie hatte die Briefe vor sich, die er ihr geschrieben, sorgsam nach Jahrgängen geordnet. Das waren die Lichtpunkte in ihrem Leben, das an andern Freuden so arm war. Seine Liebe war ja ihr einziges Glück. In seinen Briefen hatte er sie in seine Studien, in sein Streben eingeweiht; die ganze frohe Studentenzeit hatte sie mit ihm durchlebt. Und nun kam bald vielleicht der Tag, wo sie ihre düß're Heimath verlassen sollte, um ihm zu folgen in die weite, weite Welt hinaus, die Welt, die sie so wenig kannte, von deren Freuden sie noch keine genossen und die doch lodend vor ihr lag wie der Himmel selbst, wenn sie dachte, daß sie an seiner Seite sie betreten sollte.

„Mathilde, wo ist der Käse?“ rief die Mutter zum Küchenfenster hinaus; schnell eilte das Mädchen hinein, die gute Mutter konnte nie etwas finden. Und jetzt war sie in ganz besonderer Aufregung. Onkel Matthies war hier und wollte, nach einem Rundgang durch Lehndorf's Wirthshäuser, bei der Schwägerin zu Nacht essen.

„Was haben wir denn?“ frug Frau Erdmann besorgt. „Käse — etwas Kauchfleisch? — ein paar Eier mußt du noch dazu kochen.“

„Laß mich nur sorgen, Mütterchen“, sagte Mathilde und eilte nach der Küche.

Onkel Matthies, des verstorbenen Erdmanns ältester Bruder, war die große Persönlichkeit im Hause der Wittve. Unter seiner strengen Zucht war der faule August ein tüchtiger Landmann geworden; — von Onkel Matthies Hof spazierte manch substanzvoller Gruß in die magere Speisekammer der Schwägerin. Jedes Jahr einmal ließ er Frau Erdmann per Wagen zu sich holen, um sie in seinem reichen und behaglichen Hausstube ein paar Tage lang herauszuführen. Das waren die Lichtpunkte in ihrem Leben. Auch Mathilde wurde öfters hinausgebeten, doch war es für sie immer schwer, vom Hause abzukommen.

Der Tisch war gedeckt. Auf der Petroleumsmaschine brodelte gemüthlich der Theekessel. Mutter und Tochter dämmerten noch ein wenig am Fenster; es war fast noch zu hell, um die Lampe anzuzünden, auch vorbereitete die Petroleumsmaschine einen angenehmen Lichtschein um sich.

„Hast du schon Nachricht von Gustav?“ unterbrach Frau Erdmanns schwache Stimme das Stillschweigen.

„Nein, Mutter. Den letzten Brief habe ich vor seiner Abreise aus Leipzig erhalten. Er schrieb darin, er werde wohl vor dem Examen nicht mehr zum Schreiben kommen; das Resultat wolle er mir dann mündlich mittheilen.“

„Es sind seitdem fast vier Wochen verstrichen.“

„Oher konnte das Examen auch nicht vorüber sein. Er hat in dieser Zeit auch die Reise von Leipzig nach Kiel gemacht; ein paar Tage vorher mußte er dajelbst doch eintreffen. Er hat mir Alles genau geschrieben.“

„Sollten Voltens auch keine Nachricht von ihm haben?“

„Immer noch die alte Eiferjucht, Mütterchen“, jagte lachend Mathilde, „haben die vier Jahre wandelloser Treue dich noch nicht über Gustav beruhigt? Voltens erweisen ihm viel Freundlichkeit, dafür muß er ihnen dankbar sein, an sie schreiben und sie, wenn er hier ist, besuchen. Aber das ist auch Alles. Sage selbst, hast du Gustav bei seinem letzten Hiersein weniger verlobt gefunden als sonst? Wenn er im verfloßenen Jahr seltener geschrieben hat, so waren daran nur seine vermehrten Arbeiten schuld. Ich selbst habe ihn wiederholt gebeten, mich und seine Liebe ganz bei Seite zu setzen und sich mit all seinen Kräften den Vorbereitungen auf das bevorstehende Examen zu widmen. Bald wird er uns als Lohn seines Fleißes ein glänzendes Resultat bringen. Und wir, mein Mütterchen, müssen nun ernstlich an die Aussteuer denken.“

(Fortsetzung folgt.)

Entsagung.

Laß Deine hohe Stirne Dir küßen,
Laß mit der alten Liebe Dich grüßen,
Laß mich in's treue Auge Dir sehen —
Dann will ich gehen!

Dein sei das Glück, Dein sei die Freude,
Genieße mit vollen Zügen sie beide;
Mir bleibe die Sorge, mir bleibe der Schmerz —
Sei stille, mein Herz!

Laß mich entbehren, laß mich entsagen,
Laß die Verzweiflung zu Tode mich plagen,
Hast Du nur frischen, nur fröhlichen Muth —
Ist Alles gut!

Hab' ich im Leben gekreuzt Deine Stege,
Führte das Schicksal Dich bessere Wege;
So laß mich denn wandern im Schatten allein —
Hast Du nur Sonnenschein!

L. B.

Garten-Kalender. Mit besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse hat Gärtner J. U. Dietrich eine kurzgefaßte Zusammenstellung der im ländlichen Gemüse-, Blumen- und Baumgarten vorkommenden monatlichen Arbeiten verfaßt. (Verlag von J. Zuber, Buchhandlung, in Romanshorn. Preis 40 Cts.) Von der Uebersetzung durchdrungen, daß der rationell betriebene Gartenbau großen Nutzen gewährt, in der Ostschweiz aber noch sehr mangelhaft betrieben wird und dringend der Verbesserung bedarf, hat der Verfasser es versucht, in gedrängter Kürze die im ländlichen Gemüse-, Blumen- und Obstgarten monatlich vorkommenden Verrichtungen zusammenzustellen und, gestützt auf vieljährige Erfahrung, einige nützliche Winke beizufügen, in der Hoffnung, den Gartenbesitzern einen Leitfaden in die Hand zu geben, nach welchem sie die Arbeiten im Garten zur rechten Zeit und in richtiger Weise ausführen können. Wenn dieses Schriftchen etwas zur Hebung des Gartenbaues im lieben Vaterlande beiträgt, so ist der beabsichtigte Zweck des Verfassers erreicht.

Briefkasten der Redaktion.

An Korrespondentinnen und Gesinnungsgenossinnen. Um vielseitig ergangenen freundschaftlichen Anfragen gerecht zu werden...

Frauenkränzen im Thale. Gelegenheit wird sich bieten; wir bitten, obige Platz auch für sich zu beachten.

A. H. S. in B. Das Gewünschte wird die Expedition mit Vergnügen erledigt haben. Wir benötigen den Universal-Kochtopf von G. Fieck & Sohn in Wattwil...

Frau C. M. B. in J. Ihre Nachrichten sind uns sehr erfreulich; die gemüthlichen Väter sind an die notirten Adressen verandt. Schlagen Sie in diesem Jahrgang bis auf Januar zurück...

Frau J. M. Gewiß, sobald sich hiezu geeigneter Anlaß bietet. Den abnormen Witterungsverhältnissen muß der Mensch sich eben wohl oder übel fügen...

Junge Hausfrau. Wenn Ihr Gemahl keinen Braten auf dem Tische leiden will und doch täglich über das „ausgelaugte Siedefleisch“ mergelt, so bieten Sie ihm das Fleisch auf folgende Art behandelt.

Beforgte Mutter. Das „Schweizerische Schmalz“ ist Zentralorgan des Schweizerischen Kindergartenvereines.

100. Das Gewünschte wird in einer der nächsten Nummern folgen.

E. F. Um der vielen Kränklichen und Leidenden willen bedauern wir die schlimme Witterung doppelt.

E. S. Habt Ihr auch kalt in fremder Zone? Im Juni Schnee, das ist nicht — ohne Schutz lacht der Schmetterling im Zimmer...

Unwissende Hausfrau. Wir danken bestens für Ihre Anregung und werden dieses Thema gerne in einer der nächsten Nummern behandeln.

Unterzeichnet ertheilt unter günstigen Konditionen Unterricht in der Knabenschneiderei. Erfolg garantiert. [361] L. Stahel-Kunz, Knabenschneiderin, Rennweg Nr. 12, Zürich.

Gesucht:

In eine kleine Haushaltung nach Aarau ein treues, fleissiges Mädchen, welches kochen kann und im übrigen Hauswesen bewandert ist.

Für Eltern.

Bei einer Sekundarlehrersfamilie (ohne Kinder) des Kantons Zürich fände ein Knabe oder ein Mädchen, das die Sekundarschule zu besuchen wünscht...

Eine Person gesetzten Alters, tüchtig in allen Hausgeschäften, Kochen unbegriffen, sucht Stelle als Haushälterin oder Zimmermädchen.

On demande

auprès de deux petites filles de 3 et 5 ans une demoiselle (Française ou Suisse romande de préférence) bien expérimentée à l'éducation d'enfants...

Stelle-Gesuch.

Ein Frauenzimmer gesetzten Alters, im Wirtschaftsfache bewandert, sucht Stellung in einem kleinen Gasthofe als Haushälterin oder zur Leitung einer gut renomirten Wirthschaft oder Restauration.

Jedermann ist freundlich gebeten, Cigarrenabfälle aufzubewahren. Wo auch der allergeringste Beitrag dankbar angenommen wird...

Bintarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), Schwächezustände überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode.

Durch E. A. Mäder z. „Tigerhof“ in St. Gallen sind nachstehende interessante Schriften zu beziehen...

Die junge Gattin oder die häuslichen Pflichten des Weibes in der Ehe. Eleg. geb. Fr. 3. 50, geheftet Fr. 3.

Griegel, C. Nervenkrankheiten, Vorbeugung und Heilung nach langjährigen Beobachtungen an sich selbst und Anderen. Fr. 1. 50.

Hahn, Th. Praktisches Handbuch der naturgemässen Heilweise. 2 Theile in 1 Band. I. Grundzüge der naturgemässen Heil- und Lebensweise. II. Spezielle Krankheits- und Heillehre. Geheftet Fr. 5, gebunden Fr. 6.

Rikli, A. Vegetarianer-Kochbuch m. Speisekarte für das ganze Jahr. Fr. 3.

Weilhäuser. Vegetar. Kochbuch, 337 Recepte. Fr. 1. 50.

Schuster, G. Die Natur heilt! Guter Rath für Gesunde und Kranke. Fr. 2. 50.

Kutschera, Dr. Lindewiese, Kurort für diät. Heilmethode nebst Beschreibung der Schroth'schen Kur. Fr. 1. 50.

Rikli, A. Allg. Kurregeln der Naturheilkunde. Resumé einer 30jähr. Praxis. Fr. 3.

Riemann, Taubstummenlehrer. Rathgeber für Schwerhörige und Ertaubte. Fr. 2.

Wegener, Rh. Die Sprache des Herzens. Liederalbum f. Damen. Mit Goldschn. und Golddruck, höchst eleg. gebunden Fr. 3. 50.

Sommerfrischlern, Einzelpersonen, sowie ganzen Familien, die eigene Küche führen wollen, empfiehlt sein Haus während der Saison Fideris, im Juni 1882. [369] Alexander Zweifel.

Passugg Uricus-Quelle, natürliches Sodawasser, übertrifft Vichy.

Theophils-Quelle, kräftiger, eisenhaltiger Natronsäuerling, wie Selters, Ems etc. Belvreda-Quelle, alkalisch-erdiger Eisensäuerling, dem altberühmten St. Moritz ebenbürtig.

Vitznau. Hotel und Pension Pfyffer ist eröffnet. Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Seifen-Extrakt von Gustav Kling in Lachen nicht dringend genug empfohlen werden. Es ist derselbe unbedingt das beste und billigste aller Wasch- und Reinigungsmittel.

ECONOMY SOAP ZÜRICH SPAR SEIFE In den meisten bessern Spezialehandlungen zu beziehen. Gebrauchsanweisungen gratis. [191] Economy Soap Co. Forster & Taylor, Zürich.

Das Thee-Import-Geschäft Dr. B. Sieber, Nachfolger, Basel, liefert die feinsten Sorten schwarzen chinesischen Thees zu billigen Preisen und wird für die Aechtheit derselben garantirt.

Essig-Essenz, zur schnellen Bereitung eines guten und gesunden Speise-Essigs, sowie zum Einmachen. 1 Flac. mit Gebrauchsanweisung, für 4 Flaschen reichend, à 70 Rp. Scheitlin'sche Apotheke (C. W. Stein) 353] St. Gallen, Multergasse 29.

Polstermöbel-Magazin J. Elser, Tapezierer, Neugasse 37, St. Gallen.

Vollständige Salon-Ameublements, äusserst billig. Sophas jeder Gattung, darunter solche mit Mechanik. Chaise-Longues und Divans, praktisch zum Liegen. Kanapes in grosser Auswahl von Fr. 50 an. Fauteuils in beliebiger Façon, auch mit Einrichtung. Tabourets, Klavierstühle u. s. w. Federmatratzen für Fr. 25, 29, 34 und 38. Obermatratzen von Seegrass und Crin d'Afrique, für Fr. 18, 20 und 26. Pferdehaarmatratzen (mit 25 Pfund Pferdehaar und mit Schafwolle belegt) für Fr. 60, 75 und 95. Bestellungen und Reparaturen werden stets prompt und unter billiger Berechnung ausgeführt.

Gegen schwierige und hartnäckige Hautleiden, als: trockene, nässende und beissende Flechten, Grind, Kopf- und Bartschuppen etc., bedient man sich am besten meiner speziell hiezu bereiteten neuen Pomade, welche alle andern äusserlichen Medikamente übertrifft, wofür eine Masse Anerkennungschriften vorliegen. Die Anwendung dieser Pomade ist durchaus unschädlich und gefahrlos. Preis per Flacon von 100 Gramm mit Gebrauchsanweisung à Fr. 2. 50 gegen Nachnahme, gegen vorherige Einsendung von Fr. 2. 70 in Briefmarken franko Bestimmungsort.

Theerschwefelseife gegen leichtere Hautausschläge, als: Hitzpocken, Mitesser, Finnen, Schrunden etc., per Stück à 80 Cts. Herisau, im Juni 1882. J. U. Tanner, Apotheker, 357] Gasthof z. „Bären“, neue Steig. Nachträgliches bitte wohl zu beherzigen:

In diversen Zeitungen und Kalendern wird ein Waschwasser mit grossem Pomp unter dem Titel: „Wichtig für Hautleidende. Probate Heilmittel für Flechten, Grind, Krätze, überhaupt für alle beissenden Hautkrankheiten“, ausgeschrieben.

Die diesbezügliche Waschwasser ist nichts Anderes, als eine mehr oder weniger concentrirte, wässrige Lösung von salpetersaurem und salzaurem Quecksilber, also Gift! Gift nach Innen und Aussen; möge jedes Kind vor dieser wasserhellen Flüssigkeit bewahrt bleiben! Obiger.

Avis für Damen. Für Kopfwaschen und Frisiren, sowie für Anfertigung künstlicher Haararbeiten, nebst meinem bewährten Haarfärbemittel, empfehle ich Frau B. Aither-Wäspi im Neubau von Uhler und Seeger, 215] St. Leonhard, St. Gallen.

Bruchbänder jeder Art für Männer, Frauen, Knaben und Kinder in grösster Auswahl, von billigster bis hochfeinster Ausstattung, in durchaus guter, solider Qualität, empfiehlt zu billigsten Preisen und versendet auf Wunsch in passender Auswahl die Hecht-Apotheke von C. Friederich Hausmann, St. Gallen. Zu gleichen Preisen zu beziehen durch sämtliche Apotheken der Stadt St. Gallen.

Pension zum „Bären“ in Sigriswyl

(1/2 Stunde von der Dampfschiffstation am Thunersee)
ist eröffnet.

356] Angenehme Lage. Reizende Aussicht auf den See und die Alpen. Gute Küche. Reelle Weine. Kuh- und Ziegenmilch. Vier Mahlzeiten. Aufmerksame Bedienung. Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4.50 bis Fr. 5.
Telegraphenbureau im Hause. Auf Bestellung Fuhrwerk bei der Station. Es empfiehlt sich bestens

Der Eigenthümer: **Gottfried Gaffner.**

Bad- und Kurort Wäggitthal

oberhalb Lachen am Zürichsee.

359] Anerkannt reinste Trinkwasserquelle. Gesunde und romantische Lage. Kuh- und Ziegenmilch. Eigene regelmäßige Postverbindung mit Station Sieben (Abgang des Wagens von Sieben 12 Uhr). Musik- und Lesezimmer, Billard. Pension von Fr. 5.50 an. Brochuren gratis und franko.

Es empfiehlt sich höflichst **W. Sutermeister, Propr.**

Gotthardbahn: Station Schwyz; bis Seewen 5 Minuten. **BAD SEEWEN** Am Lowerzersee; per Bahn 15 Minuten bis Brunnen (Vierwaldstättersee).

Zwischen Mythen und Rigi im herrlichen Thale von Schwyz gelegen. **Hôtel. Mineralbäder zum Rössli. Pension.** Eisenhaltige Mineral-, See-, Douche- und auf Bestellung Sool-Bäder. Kuh- und Ziegenmilch. Post und Telegraph im Haus. Billige Preise. **Prospekte über Einrichtung, Preise etc. gratis und franko.** Den Tit. Kurgästen, Reisenden, Vereinen und Schulen empfehlen ihr altbekanntes Etablissement bestens. Offen vom 17. Mai bis im Oktober. [296]

Wittve Beeler & Söhne.

Faulensee-Bad

Luft- & Milch- am Thunersee, Berner Oberland. Mineralbäder, kuren. Douchen.

340] Analyse und Wirkung der Heilquelle ähnlich Weissenburg, Contrexéville, Lipp Springs; vorzüglich bewährt bei Brustkrankheiten, Rheumatismen, Blutmuth, Nervenleiden. Reizende Lage (800 M. ü. M., 200 M. ü. d. Thunersee). Herrliche Fernsicht, Ausgedehnter Waldpark. Comfortable Neubauten. Dampfschiffstation Spiez. Telegraph. Saison Mai bis Oktober. Kurarzt: Dr. Jonquière. Brochuren und Prospekte gratis durch die (O H 4246) **Besitzerin: Familie Müller.**

Julius Bessey Durch **10jährigen Erfolg** ist **Dr. Linck's Fetllaugenmehl** als bestes Wasch- und Reinigungsmittel anerkannt. Ersparnis an Zeit und Geld — vollkommene Unschädlichkeit für Farbe und Gewebe der Wäsche bei gründlicher Tilgung jeder Unreinigkeit — sind Vorzüge, welche für jede Hausfrau **einen praktischen Versuch rechtfertigen.** — Da minderwerthige Produkte mit nachgeahmter Packung im Handel sind, wolle man stets ausdrücklich „**Dr. Linck's Fetllaugenmehl**“ verlangen und dabei auf obige Schutzmarke achten. — Zu haben in den grösseren Spezerei- und Drogen-Handlungen. En gros bei: [270] **Weber & Aldinger in St. Gallen und Zürich.**

DE LINCK'S FETTLAUGENMEHL SCHUTZ-MARKE Stuttgart

Ungezuckerte condensirte Milch ohne jeden Zusatz



Landwirthschaftl. Ausstellung Luzern 1881: Silberne Medaille.

Health Congress and Exhibition Brighton 1881: Silberne Medaille.

von der

Ersten schweizer. Alpenmilch-Export-Gesellschaft in Romanshorn.

352] Die vorzügliche Beschaffenheit dieser Milch und ihre unbedingte Haltbarkeit sind von ersten Autoritäten anerkannt; weil diese Milch nicht säuert und ausserordentlich leicht verdaulich ist, eignet sie sich ganz besonders zur alleinigen Nahrung für Säuglinge.

Zu haben in allen grösseren Apotheken.

Haupt-Dépôts: **Weber & Aldinger in St. Gallen, J. Finsler im „Meiershof“ in Zürich und B. & W. Studer in Bern.**

Erster Preis an allen Ausstellungen.

Denner's Eisenbitter Interlaken.

Stahlmittel von äusserst rationeller Zusammensetzung. Vereintigt bei schwachem Alkoholgehalt die Wirkung der **bittern und aromatischen Extraktivstoffe** mit denjenigen des **Eisens** in organischer Verbindung. Allen **blutarmen, bleichsüchtigen und schwächlichen Konstitutionen** vielfach ärztlich empfohlen und von den neuesten analogen Präparaten nicht übertroffen. Hebt rasch die **gesunkene Verdauung, ohne die Zähne zu belästigen.** Hilfsmittel bei **langsamer Rekonvaleszenz und klimatischem Aufenthalt.** [350]
Dépôts in allen Apotheken.

KURANSTALT ZUM HIRSCHEN

in Waldstatt, Kt. Appenzell.

Milch- und Molkenkuren. Bäder, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, geschützte Lage. Eisenhaltiges Trinkwasser. Liebliche Gegend; zahlreiche Spaziergänge, nahe und entferntere lohnende Ausflugspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 63 Fremdenzimmern und zwei grossen Sälen etc. etc. Prospekte franko. [326]

Besitzer: **J. U. Schiess.**

Aecht schwedische Zündhölzchen,

in anerkannt vorzüglicher Qualität, Aspenholz:

per 1 Paquet à 10 kleine Schiebschächtelchen	Fr. —. 25
„ 2 „ ditto	„ —. 25
„ 1 grosse Familienschachtel	„ —. 15
„ 1 Paq. zu 10 Wickel à 100 = 1000 Hölzle (Papierpackg.)	„ —. 30
„ 4 „ ditto	„ 1. —
„ 1 grosse Familienschachtel, II. Qualität (Fichtenholz)	„ —. 10

[34] empfehlen

Lemm & Sprecher in St. Gallen.

Margarinbutter

aus der Margarin- und Margarinbutter-Fabrik von **J. Finsler im Meiershof in Zürich.**

Diese Margarinbutter wird aus höchst gereinigtem Nierenfett (Margarin) und aus frischer unabgerahmter Milch fabrizirt. Sie hat ganz die Bestandtheile, den Geschmack und die Eigenschaften von reiner Naturbutter, eignet sich daher zum Essen auf Brod, hauptsächlich aber, so wie sie ist, zur Verwendung für gesottene Butter. (OF 8012) [322]

Da diese Margarinbutter, im Keller aufbewahrt, mehrere Monate lang gut bleibt, so ist es ganz überflüssig, sie auszulassen.

Verkaufspreis für die ganze Schweiz **Fr. 2.20** per Kilo, **Fr. 1.10** per Stück von 500 Gramm, einzeln in Mousseline eingewickelt und in Kisten mit beliebiger Anzahl. Ferner in neuen Kibeln von netto 12 1/2 und 25 Kilo. Kibel frei. — Versendungen franco als Eilgut.

Proben von meiner Margarinbutter können in kleinen Blechschachteln gratis und franko von mir bezogen werden.

Meine Margarinbutter-Fabrik steht unter Aufsicht der Tit. Gesundheitskommission in Oerlikon und des Herrn Alfred Bertschinger, amtlicher Chemiker der Stadt Zürich.

Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgelegte Ziffer beizufügen und 50 Cts. in Briefmarken beizulegen.

Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue“ Nr. 37 (III. Stock) an der Reuggasse.

- Es suchen Stellung:**
- 329. Ein jüngeres, intelligentes Mädchen wünscht bei einer Stätterin in die Lehre zu treten. Stelle in der französischen Schweiz würde vorgezogen. Nachfragen bei der Expedition dieses Blattes.
 - 330. Eine Frau mittleren Alters als Haushälterin oder Pflegerin. Gute Referenzen stehen zur Seite.
 - 331. Eine bescheidene, ordentliche Tochter, die in Verrichtung aller Hausgeschäfte, Kochen unbegriffen, tüchtig ist, als Hausmädchen oder auch als Zimmermädchen.
 - 332.* Eine intelligente, brave Tochter, die der französischen Sprache mächtig ist, als Ladenjungfer.
 - 333.* Ein in den Hausgeschäften, Kochen unbegriffen, erfahrenes Hausmädchen.
 - 334.* Eine Tochter zur Erlernung des Weißnägens und der Knabenschneiderei.

- Stellungen offen für:**
- 215. Nach St. Gallen: Ein ordentliches, eingezogenes Mädchen von 17—18 Jahren, als Stütze der Hausfrau.
 - 216.* Nach dem Kanton Thurgau eine zuverlässige Person, die in allen Hausarbeiten geübt ist und auch von der Gartenarbeit etwas versteht.
 - 217. Nach dem Toggenburg ein tüchtiges Hausmädchen, das auch im Kochen Weisheit weiß.
 - 218. Nach dem Kanton Thurgau ein der Schule entlassenes Mädchen zum Erlernen häuslicher Hausgeschäfte. Freundliche Behandlung wird zugesichert.
 - 219. In eine christliche Familie im Kanton Aargau wünscht man so bald als möglich eine reformirte Magd. Dieselbe sollte nicht zu jung, gesund und kräftig sein, in allen Hausgeschäften, Kochen unbegriffen, Weisheit wissen und auch etwas nähen können. Auf stillen, guten Charakter, sowie auf zuverlässige Zeugnisse wird gehalten.
 - 220. Nach dem Kanton Aargau ein der Schule entlassenes, kräftiges Mädchen, welches bei guter Behandlung und angemessenem Lohn das Kochen und die übrigen Hausgeschäfte erlernen könnte.
 - 221. In ein honnetes Restaurant der Stadt Luzern eine intelligente, im Serviren gewandte Tochter.
 - 222.* Auf 1. August nach Herisau eine treue, willige Person geübten Alters, die in allen Hausgeschäften, Kochen unbegriffen, bewandert ist und der gute Empfehlungen zur Seite stehen.
 - 223.* Nach Glarus eine brave, pünktliche Person, die die Hausgeschäfte versteht und auch im Kochen und Wägen etwas erfahren ist. Gute Zeugnisse sollen vorgelesen werden können.